

Laetare 22.3. 2020 über Jesaja 66, 10-14

Liebe Schwestern und Brüder, in überaus ernster und bedrückender Stunde hören wir tröstende Worte: „**Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet**“ Jes.66,13

Worte, Gedanken, Erlebnisse, Erfahrungen, die so weit weg schienen und auch weit weg waren, sind nun auf einmal ganz nahe gerückt. Wenn ich im Gesangbuch blättere und z.B. Paul-Gerhardt-Lieder lese von „Feuer- und Wassersnot“ aber auch von „bösem, schnellen Tod...“ Da erschrecke ich und bekomme Angst, in welcher kurzen Zeit in unsere Sicherheit solche Sätze hineinbrechen, mit einem Male ganz nahe. Unsere Zeit lebt von dem Denken, alles machen zu können, ständigem Steigern und in allen sind wir die Macher. Dem Aufmerksamen ist die falsche Sicherheit für immer dahin. Jetzt müssen wir innehalten, der gesamte gewohnte Rhythmus ordnet sich anders und neu. Nie wieder, wann auch immer uns ein Ende dieser Krise geschenkt sein mag, werden wir hinter diese Erfahrung zurück können oder zurück müssen: Wir können unser Leben nicht versichern. Viel mehr Dinge sind fragil und verletzlich, brauchen Hilfe und mütterlichen, väterlichen Schutz.

Drei Dinge fallen mir bei Jesaja Worten auf.

Trost lebt von Nähe! Welch ein mächtiges Bild. Gestillt zu werden, in einem völligen Frieden. Die ganze Familie geht in den Flüstermodus; nichts darf jetzt stören – sogar Handys werden stumm geschaltet. Ganz konkret und überhaupt nicht zimperlich wird diese Szene geschildert, die sie so anrührend macht. Gott wirbt mit größten Emotionen. Ich bin da! Komm in meinen Schoß. Gott sagt nichts mehr, Gott macht etwas. Seine Nähe überstrahlt alles. Mit dem Wesentlichsten, mit einer Urfahrung als Baby an der Brust der Mutter redet er zu seinem geschundenen Volk. Und damit erklärt er sich für zuständig. Trost lebt von Nähe. Solche Nähe ist nun durch verbotene Kontakte, geschlossene Schulen, Spielplätze etc. vielfach verloren gegangen. Sie kann aber zum einen auf alten Gleisen und Straßen ganz kontinuierlich genutzt werden. In dem Gottes Wort – wie immer – auch jetzt in unseren Häusern wohnt und wir ihn gern wohnen lassen bei uns. Laden wir ihn, auch wenn es unnötig scheint, in unsere Familien ein. „Komm, Herr“ Wir werden erleben, dass darauf seine Verheißungen liegen. Und zum anderen ist die Technik unserer Zeit auch ein Segen, wenn wir sie richtig nutzen und nicht über uns herrschen lassen. Da können wir uns beim telefonieren in die Augen sehen (Skype, WhatsApp etc.). Wir können uns am Telefon segnen und dort, ja genau dort miteinander beten. So ist Nähe da und aus einem Telefonat zu zweit ist eine Zeit zu dritt geworden, weil seine Gegenwart zugesagt hat.

Trost lebt von Konkretem! Und das leitet zum anderen Gedanken über. Wir können am Telefon auch singen oder, wie ich schon oft (keine Angst!) mit dem Musikinstrument ein Ständchen bringen – es muss ja nicht immer Blech sein! Luther sagt jedenfalls: „Singen vertreiben die bösen Geister.“ Ja, das stimmt. Oder die Lieder unserer Schwestern und Brüder in Abraham, also die Psalmen, sind voller Wiedererkennungswert – aus einem alten fremden Wort wird mein eigenes: „Dennoch“ oder „Wie lange noch Herr?“ oder „Verlass mich nicht!“ oder: Der Herr ist eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben“ oder „ich danke dir dafür“ oder „Ob ich wanderte im finstern Tal“ oder, oder... Noch nie habe ich so viele Nachrichten bekommen, wie in den letzten Tagen. Schickt euch

Gutes zu, sagt euch heilende Worte. Komisch nicht, in guten Zeiten gab es keinen Humor; noch nie wurden so viele Witze erzählt, oft mit etwas Galgenhumor, wie derzeit. (Über Herabwürdigendes und Niveauloses will ich nicht reden.)

Trost lebt vom Einverständnis! Zum Trost gehört auch, sich trösten zu lassen. Klingt fast unnötig, ist aber so. Mancher schafft es nicht, erlaubt es sich nicht, sich als trostbedürftig zu erleben, weil es – angeblich – schwach ist, oder auch wirkliche Schwäche; so darf es doch sein! Gut so, wer hat schon alles allein? Schönes, Tröstliches transportieren Lieder wie „Gut, dass wir einander haben“ oder „Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not..“ oder andere. Wir lernen gerade sehr viel. Wir überlegen: Was ist wirklich wichtig im Leben? Gute, tröstliche Fragen, aber ohne jede Illusion und Lüge. Wir lernen: Trost nehmen und Trost geben, sind untrennbar eins!

Also achten wir intensiver auf die, die fehlen und Trost brauchen. Im Gottesdienst vor Ort war das einfacher: „Frau/ Herr A,B,C war lange nicht da – wir müssen mal schauen...“ Das ist etwas aufwendiger, gar mühevoller geworden. Eine wesentliche, wichtige, sehr gute Erfahrung. (Schnell und eilig ist meist nicht gut.) Eine Erfahrung des geduldigen Gottes auch mit uns offenbar!

Gebet:

Herr erbarme dich über deine Menschen.
Wir bringen dir unsere Angst, unsere Sorge.
Aus den Tiefen rufen wir Herr zu dir, rette uns.
Gib uns den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.
Wir fragen, warum, wieso, weshalb?
Bewahre uns vor schnellen, billigen Antworten.
Danke, bei dir haben wir Zuflucht mitten in Zittern und Zagen schon.
Und an die Ärzte denken wir vor dir, das Pflegepersonal,
an alle Verantwortlichen im Land, unsere Regierung, –
allen brauchen über ihre Kraft hinaus.
Segne alle, die sich mit Phantasie und Kreativität
um Nachbarn und Verwandte kümmern.
Wir sind oft satt und blind, hysterisch und friedlos.
Danke Herrn, dass wir nun lernen müssen.
Sieh nicht auf unseren Unglauben,
sieh vielmehr auf den Glauben deiner Kirche. Amen.

Liedvorschlag

„In dir ist Freude, in allem Leide..“ EG 398
„Gut dass wir einander haben...“ Singt von Hoffnung 0118